

Gottfried Lange

Der in Leipzig studierenden Jugend eröffnet seine Collegia die von Trinitatis 1708. sollen gehalten werden

Leipzig: gedruckt bey Christaian Scholvien, [1708]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727660986>

Druck Freier  Zugang



Lange

1708

D. f. II. 2.

1750.

Leipzig.

Df II 2
1750

Der
in Leipzig
studierenden Jugend
eröffnet seine
COLLEGIA
die von Trinitatis 1708.
sollen gehalten werden/

D. Gottfried Lange/
Maj. Princip. Colleg.
Collegiatus.



LEIPZIG/
gedruckt bey Christian Scholvien.



Der
in
historischen
ersten

COLLEGIA

die von
1708
sollen gehalten werden

D. Gottfried
Mag. Franciscus
Collegium

1708-1709-1710-1711-1712-1713-1714-1715-1716-1717-1718-1719-1720

geordnet
Gottfried





I. R. I.



Ich habe es vor nöthig gehalten auff einem besondern Blatte meine Collegia zu melden/ welche mit Gottes Hülffe diesen Sommer über sollen gehalten werden. Denn/ weil wenig Universitäten in Deutschland seyn werden/ welche an Menge der Lesenden Leipzig gleiche kommen sollten/ so könnte es gar leicht geschehen/ daß auch dieses mahl unter dem Hauffen/ so vieler andern meine Nachricht von Collegiis verlohren gienge/ oder die Leser-

☼) (☼

senden mit solcher Auffmerksamkeit
sich an die übrigen und vielleicht bessern
Zettul attachirten/ daß meine Schrift/
die eine Zeitlag allhier unbekannt wor-
den ist / von den wenigsten gesehen
würde.

Mein Absehen aber ist vornehm-
lich denjenigen zu dienen/ welche Col-
legia Oratoria von mir verlanget ha-
ben/ wofern wir nur allseits einan-
der recht verstehen / und uns unter der
Oratorie nichts anders einbilden / als
was sie eigentlich seyn/ und von Rechts-
wegen heißen soll. Denn / gewiß /
wer sich in die verblühten Redens-
arten verliebet / und in den Gedancken
stehet / er habe was gutes verrichtet /
wenn niemand ohne seine Sterngen
und Creuze versteht / was in der ob-
scuren Schrift verborgen ist / wer fer-
ner in exclamationibus und interroga-
tionibus den Anfang und das Ende der
oratorischen Künste zu finden vermei-
net / oder sich damit am besten zu helf-
fen gedencket / wenn er das Französische
Lexi-

☼) (☼

Lexicon fein oft gebrauchen/ und seine Redenden Kleidern ähnlich machen kan/ die aus vielen unterschiedenen Zeugen zusammen gesetzt sind/ der dürffte bey mir gar schlecht getröstet werden.

Die Zeiten sind vorbei/ da man der zukünftigen Vergessenheit zu gefallen fleißig war/ und sich über einer Sache den Kopff verderbte/ welche nirgends anders als auff Schulen verwundert wurde. Hent zu Tage/ da unter so vielen Wissenschaften nicht allein die überflüssigen von den nöthigen müssen unterschiedē/ sondern auch diese letztern nach der rechten Art erlernet werden/ ist alles in einen gang andern Stand gerathen/ und ich dürffte bald sagen/ der ganze Plunder/ aus welchem sonst die Oratorie bestehen sollte/ wird izund nur als eine Zugabe bey derselben angehenckt/ und auch diese Zugabe ist nichts anders als Confect, welchen man sehr mäßig gebrauchen muß/ wenn seine delicatesse

☼ 100 ☼

nicht zum Eckel Anlaß geben soll.

Wer meine Einleitung zur Oratione gelesen/ wird wohl wissen/ wie ich denen/ die mich hören und lesen wollen/ zweyerley gerne beybringen möchte/ nemlich Ordnung und Zierlichkeit. Wenn eines von beyden fehlen sollte/ wiewohl keines fehlen muß/ so könnte nach meinem Urtheile das letzte am ehsten wegbleiben. Dieses aber wird von denen/ die sich in die Figuren verwickeln / umgekehret: Und also darff man sich nicht wundern/ warum etliche/ die doch sonst alles wissen wollen/ nicht allein selbst bey Versäumung dieses höchstnötigen Studii in einer ganz löblichen Unwissenheit zu stecken vermeinen/ sondern auch andern die Federn aus den Händen reißen/ wenn sie dieselben zu einer klugen und geschickten Art gewöhnen wollen.

Wiewohl/ es ist gar leicht zu errathen/ was ihnen zu einem so schädlichen Unternehmen Anlaß giebet.

Pfle-

Pfleget man von den Poëten zu sagen/
 daß sie nicht gemacht/ sondern geboh-
 ren werden/ so läst sich solches gewisser
 maßen auch auf die Redner deuten.
 Wer sich dabey zwingen will/der siehet
 nicht viel anders aus als ein unhöflich-
 er/ wenn er freundlich zu thun genö-
 thiget wird/ oder/ wie ein Frauenzim-
 mer/ welches den Bas singen/ und ohne
 cadanz die Instrumente spielen will.
 Wo nun so eine unglückliche Natur
 vollends mit einer üblen und unge-
 gründeten Unweisung verwirret wird/
 so soll dieses hernach das beste Mittel
 seyn/ wenn man das ganze Werk auf
 einmahl verachtet/ und die allzuschwe-
 ren Regeln vor unnützlich und über-
 flüßig ausgiebet.

Wer mit dieser Entschuldigung
 nicht fortkommen kan/ nimmt eine an-
 dere zu Hülffe/ und meynet/ daß Natu-
 rurel müsse alles thun/ mit studiren und
 künsteln sey hier wenig auszurichten/
 zumahl/ da man heut zu Tage fast an
 allen grossen Höfen die Leute am lieb-
 sten

sten reden höret/ die nach der natürlichen Ordnung ohne allen Zierrath ihre Propositiones zu machen wissen. Doch ich habe in einem ander Programme auff diesen Einwurff sehr weitläufftig geantwortet/ und mag mich dergestalt nicht selbst allhier ausschreiben. Wem GOTT die Gnade giebet/ daß er ein wenig tieff in die Welt sehen/ und von der Gelegenheit urtheilen kan/ durch welche sich die meisten so hoch geschwungen haben/ der wird bald merken/ daß ihnen die unvergleichlichen Reden nicht aus dem Ermel gefallen sind. Wer bey der erlangten Vollkommenheit nicht mehr studiret/ muß solches doch thun/ ehe er vollkommen wird/ fast eben auf den Schlag/ wie ein geschickter Schreiber sich des lineals nicht mehr bedienet/ ob er gleich seine Zeilen schwerlich so gleiche machen würde/ wo ihm dasselbe gleich vom Anfange seines Fleisses hätte mangeln sollen. Reden wir nicht alle weitläufftig/ so müssen wir doch weitläufftig

1717

☼ 100 ☼

tig schreiben/ und mit dergleichen Sätzen/ wie man sie zu nennen pfleget/ wird meistentheils der erste Grund zu unsern Glücke gesetzt/ welche dergestalt wohl verdienen/ daß man ein wenig Zeit auf dieselben wendet. Zumahl/ da der geschriebene Buchstabe nicht bloß zum Beweise dessen/ was auff's Papier gebracht ist/ dienet/ sondern auch die Geschicklichkeit und Schwäche eines Menschen eben so wohl als sein Discurs verrathen kan. Im übrigen ist dieses dabey die größte Kunst/ daß man keine Kunst merken läffet: Gleichwie dieses die klügsten Schmeichelen sind/ welche gleichsam unter der Masque eines ernsthaftten und aufrichtigen Gesichtes angebracht werden.

Hierbey aber kan ich selbst nicht leugnen/ wie unsere Oratorie dadurch gar schwer gemacht wird/ weil man von allen Dingen/ welche dazu nöthig sind/ ohnmöglich Regeln geben kan. Denn wer will die Casus erzehlen/ welche

☼) ☼

che unzehlich sind / und wenn solches
auch geschehen könnte / was würde uns
die Musarbeitung anderer Leute helfe-
fen / da man immer was neues erfin-
den / und den Beyfall der Zuhörer und
Leser dadurch am meisten verdienen
muß / wenn etwas geredet oder ge-
schrieben wird / das sie zuvor weder ge-
höret noch gesehen haben?

¶ Weil ferner zum Reden und
Schreiben / wie oben allbereit gesaget
worden / vornehmlich Ordnung erfor-
dert wird / die Ordnung aber viel Sa-
chen präsupponiret / welche sie rangiren
kan / so folget vors erste / daß die Ora-
torie kein Werck vor Kinder / sondern
vor erwachsene und solche Leute sey /
die nicht allein ihr Judicium wohl zu ge-
brauchen / sondern auch aus den Dis-
ciplinien / vornehmlich aus der Moral
und Historie ihre Beweißthümer und
Amplificationes herzunehmen wissen:
Es folget ferner / daß man ohne diese
Hülffs-Mittel zwar die præcepta Ora-
torie auswändig lernen / aber dessent-
we-

☼)o(☼

wegen doch keine gelehrte Rede verfertigen könne: Und drittens folget auch/ daß die Leute/ welche noch gar nichts im Kopffe haben/ nothwendig ungeduldig werden/ und davon lauffen müssen/ wenn sie sich in schreiben und reden üben sollen.

Darzu kömmt noch/ daß der Stylus so sehr unterschieden/ und dergestalt mancher/ der doch sonst gute Wissenschaftē hat/ dennoch immer zweifelhaftig ist/ ob er mit einer hohen/ mitteln/ oder niedrigen Schreibarth am meisten ausrichten könne. Es hilft etwas/ wenn man hier bey auff die Facultaten siehet/ und die Bewegung der Affecten nebst allem/ was darzu gehöret/ einem Theologo mehr als einem Juristen recommendiret/ welcher letztere das meiste Lob verdienet/ wenn er seine Sachen schlecht/ deutlich und ordentlich vorstellen kan: Es ist auch nicht ohne/ daß man auf das Naturel und die übrigen Eigenschaften der Redner selbst verfallen muß/ (ndem der Stylus sententio-

tio-

tiosus einem Menschen/ der seine Aus-
 sprache nach der geschwinden Post ein-
 zurichten pfleget/ übel anstehen solte/
 andere hingegen/ die einen ganzen
 Tact bey jedweder Sylbe aushalten/
 den Zuhörern Schreibetafeln in die
 Hände geben müsten/ wofern sie bey
 dem Ende eines langen periodi das
 Mittel und den Anfang nicht vergef-
 sen sollten: Es ist ferner eine ausge-
 machte Sache/ daß man in einem Pane-
 gyrico anders als in einem Briefe
 schreiben/ und die so genannten gestu-
 dierten Reden künstlicher als kurze O-
 rationes einrichten müsse/ welche nur
 Complimente bedeuten/ und ohne weit-
 läufftiges Nachdenken von dem Munde
 und aus der Feder fließen sollen:
 Gleichwie endlich niemand wird zu
 leugnen begehren/ daß wir gar öfters
 nach dem goût solcher Leute/ die über
 unser Glück zu disponiren haben/ re-
 den/ und manche schlimme Redens- Art
 mit einmischen müssen/ weil sie ihnen
 gefallen hat: Doch bey diesem allen ist
 mehr

mehr zu bedenden/ als sich mancher einbildet/ und die Erfahrung bezeuget es mit manchem traurigen Exempel/ wie bisweilen ein einziger Terminus, welcher unrecht angebracht/ oder dem Stylo curiæ zuwider ist/ manchen Redner zum Spotte vieler hochgeschätzten Anwesenden dargestellet hat.

Was soll ich endlich von der Deutschen Sprache an sich selbst sagen/ mit welcher wir heut zu Tage unsere Künste meistens zu Markte führen müssen? Die meisten gestehen wohl/ daß sie nöthig sey/ aber sehr wenig geben sich die Mühe dieselbe zu erlernen. Weil es unsere Mutter-Sprache heist/ so wollen wir auch von den Müttern alles begreifen/ was uns davon zu wissen nöthig ist. Recht-schaffene Leute/ welche der Jugend darinnen zu dienen gedenden/ müssen sich verächtlich tractiren lassen/ und die meisten alten Schul-Monarchen finden ihre Interesse dabey/ daß sie von der Deutschen Oratorie nicht viel Wesens ma-

machen. Denn bey den gewöhnlichen Rhetoriquen giebet es vielerley auswendig zu lernen/ und wer nach dieser Art seine Information einzurichten gedencket/ kan gar leicht einen halben Julium Caesarem abgeben/ und zugleich Zeit vor andere und sich selbst arbeiten: Da hingegen bey einer rechten Anführung in diesem Studio gar wenig auff das auswendig lernen ankömmt/ sondern bey nahe alles durch immerwährendes Fragen und elaboriren muß ausgerichtet werden.

Als im vorigen Seculo die Franzosen unter der Direction des Cardinals Richelieu angefangen hatten ihre Sprache zu verbessern/ so wolte man wie in andern/also auch in diesem Stücke den Ausländern in Deutschland nachgehen/und das Werk am allerchsten durch Gesellschaften heben/ darinnen sich alle Glieder einen besondern Nahmen geben/ und durch Bücher schreiben ihre Landes Leute nach und nach zu der Liebe ihrer eigenen Sprache

the gewöhnen solten. Wie nun hie-
 ben das Absehen der durchlauchtigsten
 Stifter gar sehr zu loben/ auch der Nu-
 zken vielleicht in einem und dem andern
 Stücke zu erkennen war: So mußte
 man hingegen beklagen/ daß etliche
 nicht Zeit/ andere die sich mit Gewalt
 mit einmischen wolten/ nicht capacité
 genug hatten das Werk zu heben/ die
 leystern aber/ welche gar zu sehr affecti-
 ren/ und gleichsam einē Schöpffenstuhl
 vor die deutschen Wörter auffrichten
 wolten/ denselben mehr Spott als Nu-
 zken zuzuziehen vermochten / und da-
 durch alle gute Intention auff einmahl
 über den Hauffen schmissen.

Daher geschah es auch/ daß wir
 eher gute Verse/ als gute ungebundene
 Reden in unsere Sprache hatten/ und
 da man von Rechtswegen durch die
 Oratorie zur Poësie hätte gelangen sol-
 len/ so wiesen im Gegentheile die zwey
 unvergleichliche Männer: Opitz und
 Hoffmannswaldau den Rednern die
 rechten Wege/ indem sich fast niemand/
 der

der nur ein wenig Feuer hatte/ enthal-
ten konte ihre unvergleichliche Schrif-
ten zu lesen/ und denselben wo nicht in
Versen/ doch zum wenigsten in der
Zierlichkeit ihrer Ausrede nachzugehē.

Wenn wir nun behaupten wol-
len/ daß nach Verfließung einer so lan-
gen Zeit alles nach und nach besser und
vollkommener bey derselben worden
sey/ so dürffen wir uns die Einwirffe/
so in den vorhergehenden gemacht
worden/ nicht zur Unzeit irre machen
lassen. Denn die Sachen/ von welchen
man keine Regeln geben kan/ bestehen
in den Curialien/ und sind freylich an
einem Hoffe anders als an den andern.
Doch mich deucht / wer nur in seinem
Fundamente richtig ist/ der wird sich
hernach durch einige Nachrichten gar
leichte in das übrige finden lernen. Wir
können uns bey der Kauffmannschafft
ein Gleichniß vorstellen. Da werden
die Gewölber nicht nach einerley façon
angeleget/ auch die Bücher nicht nach
einerley Arth geführet/ und dennoch
kan

☉ ☉

Kan sich einer/der was gründliches da-
von begriffen hat/ gar leicht in alles
schicken.

Was die Noth mit den so genann-
ten Realien anbelanget / ohne welche
bey diesem Studio nicht wohl fortzu-
kommen ist/ so wil ich bey dieser Gele-
genheit ganz offenhertzig meine Ges-
danken davon eröffnen. Es ist erstlich
ein schädliches præjudicium, daß wir die
Realia nur allein in Exemplis und Testi-
moniis suchen/ und wenn diese sollen
angebracht werden/ zu den Collecta-
neis als unserer einziger Zuflucht ge-
hen wollen. Denn ohngeachtet ich nicht
zu leugnen begehre/ daß man sich aller-
dings mit demselben in Verfertigung
einer Rede trefflich helfen/ auch Exem-
pel und Zeugnisse anderer Autorum
überaus wohl anwenden kan. So giebt
es doch außser diesen noch viel Realia
von Gleichnissen/ Contrariis, Medita-
tionibus, Locis Communibus, &c. welche
eben so gut / ja gewisser massen noch
besser als die vorhergehenden sind/
weil sie bloß von unserm Nachdencken
herrühren/ und dergestalt an statt des
b
weit

weitläufftigen Bücher- Krahmes nur ein fähiges und geübtes Ingenium erfordern: Vors andre lassen sich alle Reden und Schrifften gar füglich in zwey Classen eintheilen/ davon ich die eine gekünstelt/ die andere ungekünstelt nennen könnte. Zu der ersten wird viel erfordert/ aber sie ist auch die aller nöthigste nicht. Denn es geschiehet gar selten/ daß man auf der Catheder ganze Stunden lang peroriret/ und auffer diesem giebet es/ wennich die einzigen Parentationes ausnehme/ heutiges Tages sehr wenig Casus, absonderlich vor Politicos, bey welchen die Collectanea unentbehrlich wären. Ihre Glückwünsche / und Condolenzen/ ihre Huldigungs- Antritts- Landtags- und andere Reden gehören in die Classe/ wo nichts gekünsteltes gelitten wird/ und wer sich mit seinen Allegatis aus dem Julio Cæsare, Curtio, und andern dergleichen Büchern gar zu breit dabey machen/ auch zur Unzeit Philosophiren wolte/ dirffte den verhofften Beyfall derer/ die ihn hören/ wohl schwerlich erhalten.

So

☼)OC ☼

So ist endlich wegen des Styli dieses wohl der sicherste Rath / daß man so schreiben lernet / wie es der Nutzen und die hergebrachte Gewohnheit bey den Canzeln und Canzelernen haben will. Weil nun diese insgesamt mit den hochtrabenden und figurirten Redensarten ordentlicher Weise nicht viel zu schaffen haben / so siehet auch ein iedweder gar leichte / worauff sein Fleiß in diesem Stücke am allermeisten müsse gerichtet werden.

Unterdessen / wie ich dieses ihrer vielen zum Troste will geschrieben haben / welche sich das Studium Oratorium gar zu schwer einbilden / und bey ihrem mäßigen Vorrathe der Erudition bey nahe zweifeln wollen / ob sie auch mit einigen Nutzen ein Collegium darüber hören könten : So dürfen hingegen andere nicht meynen / als ob in meinen Lectionibus nur das leichteste solle berühret / das andere hingegen außen gelassen werden. Sondern wie meine Einleitung auff alles gerichtet / ein Auditorium auch meistentheils mit vielerley Leuten angefüllet ist / die zwar einer-

b 2 ley

☉ 10 ☉

ley hören/ aber solches mit der Zeit
nicht auff einerley Weise anzuwenden
gedencken/ so werde ich auch von An-
fange bis zum Ende alles durchgehen/
die Praxin mit Erklärung der Regeln
beständig verbinden/ und durch viel-
fache neue Casus sonderlich denen die-
nen/ die sich entweder selbst noch weiter
üben/ oder mit der Zeit andre informi-
ren wollen.

Niemand darff sich dabey scheuen
in Gegenwart vieler andern seine el-
aborationes abzulesen/ wiewohl solches
ohnedem jedweden zu seinen eigenen
Belieben anheim gestellet wird. Denn/
ich weiß mich gar wol zum besühen/ daß
die jenigen öfters bey dem Beschlusse ei-
nes Collegii die besten gewesen sind/
welche man bey dem Anfange desselben
vor die schlimmsten halten muste. Allen-
falls aber kan dieser Noth durch ein
Collegium privatissimum, dazu ich mich
gleichfalls offerire/ abgeholfen wer-
den. Wie sich denn freylich wohl zu
einem Collegio welches bloß auff die
praxin gerichtet ist/ kein allzu grosser
und unbekandter Numerus schicket.

Mit

Mit dieser Arbeit gedencke ich II. gar füglich ein COLLEGIUM HISTORICUM zu verbinden. Denn die Collectanea heben das Werk bey den amplificationibus alleine nicht / die meisten Titul müssen in unsern Kopffe stehen / und können durch nichts besser als die Historie in Ordnung gebracht werden. Weil nun die neusten Exempel ohne Zweifel die besten sind / weil man sich dabey nicht befürchten darff / daß in den gemeinen Tröstern das meiste davon schon werde enthalten seyn / so ist auch mein Vorsatz nach Einleitung des Herrn von Pufendorff die letztern Zeiten mit allen dazu gehörigen Genealogien fleißig durchzugehen. Vielleicht wird dieses / wie ehimals schon allhier geschehen / ein Collegium perpetuum, daß diejenigen / so es einmahl bezahlt / dasselbe hernach mehr als einmahl hören können.

Man theilet sonst die Historie in antiquam, mediam, und novam ein; Ich aber halte es vor nöthig / noch eine speciem zu nennen / welche *novissima* heißen muß / und in den Zeitungen enthalten ist.

ist. Wie ich aber durch Zeitungen nicht allein die gewöhnlichen Blätter / so in Leipzig und andern Orten zum Drucke befördert werden / sondern vornehmlich die Nachricht von den wichtigen Affairen / so zu Regenspurg vorgehen / verstehe: Als wird wohl niemand zu leugnen begehren / das dieselben bey jungen Leuten eine Erklärung höchst vonnöthē haben. Denn / wer will mir ohne dieselbe zum Exempel sagen / worinn die Streitigkeiten zwischen den Assessoriibus in der Käyserl. Cammer zu Wezlar bestehen / worauff sich die so genannte Erbimänner Sache in Münster gründet / was es mit der Introduction des Böhmischen Voti in das Churfl. Collegium vor eine Bewandtniß habe / warum die Reichs Armee noch bis dato in keinen rechten Stand komme? u. d. g. m. Ich hoffe dergestalt gar ein löbliches Werk zu verrichten / wenn ich wöchentlich zwey Stunden zu dieser Arbeit ausseze / und erstlich denen zu gefallen / die nicht gerne viel lesen / aber doch etwas wissen wollen / die nöthigsten Sachen / so in den deutschen und Franköischen Nouvel-

vellen enthalten sind/ kirklich referire,
hernach aber die Memoriale, so ohn-
langst von mir zum Drucke sind befö-
dert worden/vor die Hand nehme/und
bey denselben einen Discurs formire/
welcher etwas tieffer in den Staat und
das jus publicum gehet.

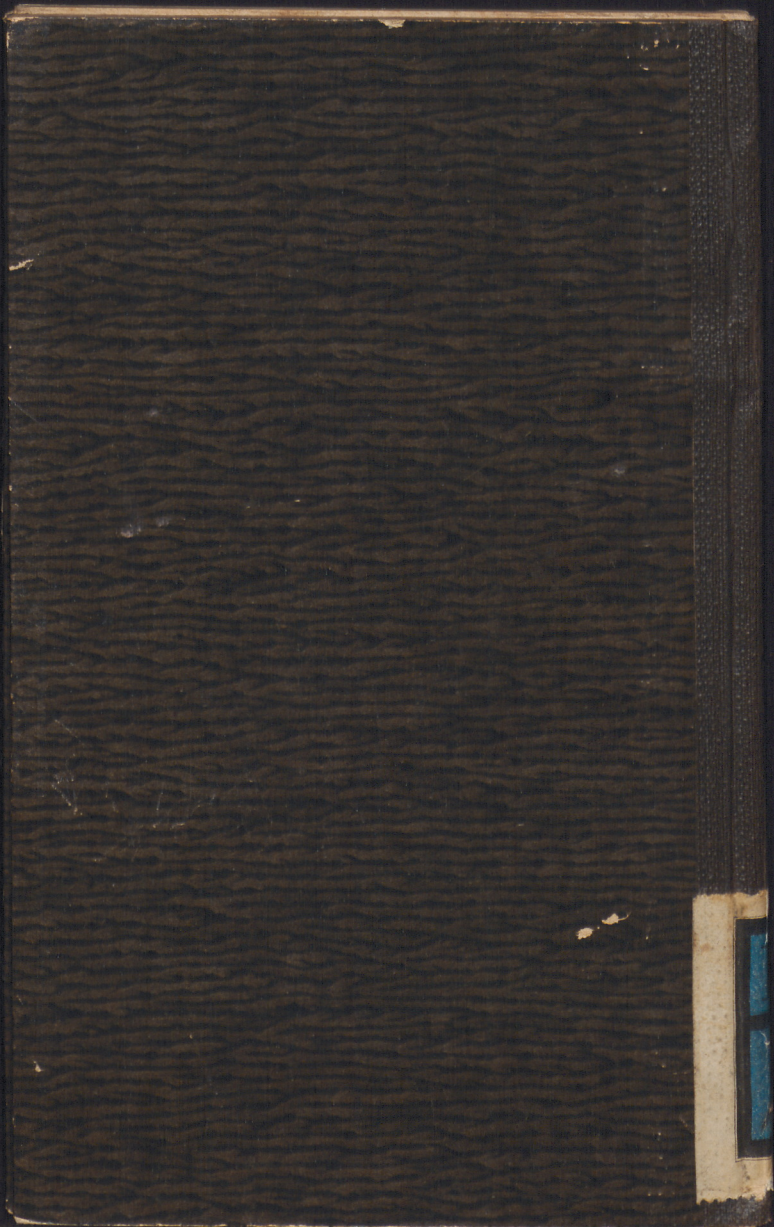
Es ist ohne dem zu beklagen/ daß
viel tausend Deutsche/ welche doch ge-
lehrt heissen wollen/ nicht einmahl
wissen/wie es im deutschen Reiche zuge-
het. Daher geschiehet es auch/daß etli-
che in denen Gesellschaften/ wo man
nicht beständig von ihren Hand-
werke redet/mit ziemlicher Angst stille
schweigen/andre mit noch grösser Pro-
stitution reden/ und noch andre welche
sich doch durch dergleichen Studia am
meisten heben/ und den Weg zur rech-
ten Beförderung bahnen solten/ ihr
Unvermögen meistentheils zu einer
Zeit erkennen und beklagen/ da ihnen
weiter nicht kan geholffen werden. Da
nun ohne dem mein Vorsatz ist III.
durch ein Collegium GRATUITUM den
Anfang in meinen Lesen dieses mahl zu
machen/ so wil ich den Zustand des H.
No.

Römischen Reiches deutscher Nation
 in seinen Geschichten/ Gewohnheiten
 und Rechten/denen/die mich von 1. bis
 2.Uhr Nachmittags hören wollen/
 gründlich und deutlich vorstellen/ und
 meine Einleitung zum Grunde legen/
 weil sie der Herr Verleger/ob gleich die
 ersten zwey Theile allererst fertig sind/
 auff mein Ersuchen allbereit zu ver=
 kauffen gedencket. Und indem es ein
 Collegium ist/welches alle Studiosi von
 allen Facultäten besuchen und zu ihren
 Nutzen anwenden können/ so hoffe ich
 wenig leere Bäncke zu behalten/ ob=
 gleich diese Stunde sonst ordentlicher
 Weise mehr der Ruhe als der Arbeit
 bestimmt ist / und wil fünfftigen
 Montag g. g. als den 4. Jun. anfan=
 gen/auch bald darauff von den übrigen
 Collegiis, dazu IV. das MORALE über
 Buddei clementa philosophiæ moralis
 gehöret/die Stunden melden.

Gott lasse dieses Vorhaben auff allen Seiten
 gesegnet seyn/und gebe/dasß Leipzig/den Ruhm/ so
 es in andern Stücken bey den entlegensten Natio=
 nen verdienet/ auch vornehmlich wegen seiner
 Universität zu allen Zeiten behalte. Gegeben
 den 30. May 1708.

S

A. Bode
Buchbind.



☼) (☼

vellen enthalten sind/ k^{ir}chlich refer
hernach aber die Memoriale, so o
längst von mir zum Drucke sind be
dert worden/vor die Hand nehme/
bey denselben einen Discurs form
welcher etwas tieffer in den Staat
das jus publicum gehet.

Es ist ohne dem zu beklagen/
viel tausend Deutsche/ welche doch
lehrt heissen wollen/ nicht einm
wissen/wie es im deutschen Reiche zu
het. Daher geschiehet es auch/das e
che in denen Gesellschaften/ wo m
nicht beständig von ihren Han
werke redet/mit ziemlicher Angst st
schweigen/andre mit noch grösser P
stitution reden/ und noch andre wel
sich doch durch dergleichen Studia
meisten heben/ und den Weg zur ro
ten Beförderung bahnen solten/
Unvermögen meistentheils zu ein
Zeit erkennen und beklagen/ da ih
weiter nicht kan geholffen werden.
nun ohne dem mein Vorsatz ist
durch ein Collegium GRATUITUM d
Anfang in meinen Lesen dieses mahl
machen/ so wil ich den Zustand des

